

hinuntergestürzt wurden und sich an Eisenspitzen mitten in der Brandung aufspießten. Und sie nannten es ein Vergnügen, das zu besehen. Es war ein Hochgericht, durch Byron's Dichtung poetisch verklärt. Rudi sah durchaus nur Hochgericht. Er lehnte sich an die große steinerne Fenstereinfassung und sah in das tiefe blaugrüne Wasser, und nach der kleinen einsamen Insel mit den drei Akazien, dahin wünschte er sich, befreit von dieser plaudernden Gesellschaft; Babette jedoch war außerordentlich froh. Sie hatte sich prächtig amüßirt, sagte sie später, den Vetter fand sie sehr nett.

„Ein rechter Kaffe!“ sagte Rudi, und das war das erste Mal, daß Rudi etwas sagte, was nicht ihren Beifall hatte. Der Engländer hatte ihr ein kleines Buch geschenkt zur Erinnerung an Chillon, es war Byron's Gedicht: „der Gefangene von Chillon,“ in's Französische übersezt, so daß Babette es lesen konnte.

„Das Buch mag recht gut sein!“ sagte Rudi, aber der glattgekämmte Narr, der Dir es gab, hat kein Glück bei mir gemacht!“

„Er sah aus wie ein Mehlsack ohne Mehl!“ sagte der Müller, und lachte über seinen Wig. Rudi lachte mit ihm und sagte, es wäre sehr gut, und eine ganz richtige Bezeichnung.

XI. Der Vetter.

Als Rudi ein Paar Tage darauf zum Besuch auf die Mühle kam, fand er den jungen Engländer dort; Babette setzte ihm gerade gekochte Forellen vor, die sie gewiß selbst mit Petersilie bestreut hatte, um ihnen ein hübsches Aussehen zu geben. Das gefiel ihm durchaus nicht. Was wollte der Engländer hier? Was sollte er hier? Sich von Babette tractiren und kredenzen lassen? Rudi war eifersüchtig und das amüßirte Babette; es machte ihr Vergnügen, ihn von allen Seiten seines Herzens zu sehen, den starken und den schwachen. Die Liebe war ihr noch ein Spiel, und sie